

"Keine frommen Sprüche" - Ein Interview zwischen Tür und Angel

Pfarrer Dr.Dr.Jürgen Albert ist ein vielbeschäftigter Mann. Er ist Abteilungsleiter im Diakoni-schen Werk Hessen und Nassau in Frankfurt am Main und u.a. für Öffentlichkeitsarbeit zuständig und viel unterwegs (siehe Photo auf der nächsten Seite). Es war nicht einfach, aber wir als Pressegruppe erwischten ihn zu einem Kurzinterview in der Winkels-mühle, quasi zwischen Tür und Angel. Anlässlich des vollendeten ersten Jahres unserer Zeitung des rDW wollten wir seine Meinung hören und seine langjährige Erfahrung als Herausgeber und Redakteur der überregionalen Zeitung des DWHN erfragen.

"Herr Albert, was ist Ihre Aufgabe im DWHN?"

Ich bin kein gelernter Journalist, sondern Pfarrer, bin aber in die journalistische Arbeit hineingewachsen, eine faszinierende Arbeit. Nun gebe ich die DW-Zeitschrift **"In der Tat"** heraus, für die ich verantwortlich zeichne. Sie hieß vorher "Weltweite Hilfe". Einer meiner Vorgänger, René Lautendorf, wandte noch drei Viertel seiner Arbeitszeit für die "WH" auf und schrieb sie als evangelischer Journalist mit flotter Feder. Danach kam Horst Seibert, der sie eher wissenschaftlich konzipierte. Seitdem ich dabei bin, stellen wir dar, was in der Diakonie geschieht, geben viele Informationen über unsere Arbeit. Unsere Zeitschrift ist nicht zuletzt für die Mitarbeiter gedacht, bietet auch Unterhaltsames. Ich bin mit etwa 10 % meiner Zeit damit beschäftigt. Den Hauptteil macht mein Mitarbeiter Dr. Frey. Er beschafft Artikel, hat auch einen Blick für Bilder.

"Was hat sich in dieser Form der journalistischen Öffentlichkeitsarbeit verändert?"

Das Guck- und Blickverhalten der Leute ist anders geworden, die Lesegewohnheiten. Die Leser wollen nicht belehrt werden und fromme Sprüche lesen, sondern zum Mitdenken eingeladen werden. Daher machen wir offene Artikel, in denen Probleme und Fragen aufgeworfen werden, die zum Nachdenken und Überlegen anregen. Unsere Zeitschrift "In der Tat" ist keine Reklameveranstaltung, in der wir damit angeben, was alles gut bei uns läuft, als hätten wir im Vergleich zu anderen den besten Motor, das beste Fahrwerk und sowieso die besten Fahrer. Nein. Offenheit auch in einer ethischen Dimension ist unser Anliegen, Leser hineingucken lassen in die Werkstatt Diakonie statt Öffentlichkeitsarbeit als Schminkearbeit, um möglichst gut da zu stehen.

"Wo sehen Sie Probleme und offene Fragen?"

Ein modernes Grundproblem ist die Identifikation der Mitarbeiter mit dem DW. Früher gab es meist einen bewusst christlichen Antrieb zur Mitarbeit, der auch die langjährigen Billigtarife des DW ermöglichte. Ein Proprium war Einkommensverzicht und Idealismus. Heute geht es vielen mehr ums Geldverdienen, also einen sicheren Job zu haben. Es gibt ja auch keine evangelische Miete oder evangelisches Brot. Viele Mitarbeiter kennen nicht mal mehr aus eigener Erfahrung den Lebenszusammenhang von Kirche und Diakonie, fühlen sich in der Kirchen- und Diakoniesprache nicht mehr zu Hause.

Dabei ist die Mitarbeiterschaft der erste Öffentlichkeitsträger für die Diakonie. Heutzutage können wir nicht mehr mit theologischen Lehrbüchern daherkommen, sondern sollten Profil zeigen in der Hervorhebung unserer Kompetenzen und in der Stimmigkeit unseres Sprechens und Handelns.

(Interview: Pressegruppe; Zusammenstellung: Michael Gallisch)



Dr. Dr. Jürgen Albert mit der Sozialdezernentin Eva-Maria Tempelhahn des Landkreises Offenbach bei der Vernissage des russischen Künstlers Juri Tscherkassow in der Winkelsmühle.